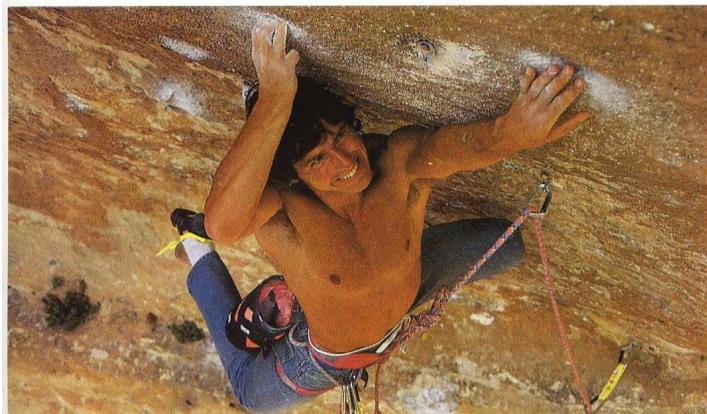




Free Climbing

Todes- nähe als Lebens- elixier

Wie lange würde er sich noch halten können? Wie lange würde sein Körper das noch aushalten? Wenn er aufgeben würde, das wußte John Long, dann würde er kaum wie ein Mauergewerke, sondern gewiß wie ein Senkblei fallen und nach ein paar Sekunden auf Felsbrocken zerschmettern. Aber noch gehorcht Johns Körper. Noch funktioniert sein Verstand. Noch kontrolliert John Long die Situation zwischen Leben und Tod. Sein Atem geht hechelnd, die Arme ausgebrannt, die Füße auf einem Knubbelchen, einem winzigen Tritt im Granit. Seine linke Hand tastet zu einem Riß, um Halt zu finden.



„Der Riß ist zu seicht, und nur ein Drittel meiner Hand klemmt darin. Ich stecke fest, habe furchtbare Angst, und meine ganze Existenz konzentriert sich auf einen spitzen Stein, der in mir alles zu verbrennen scheint wie der glühend heiße Brennpunkt eines Vergrößerungsglases. Beschämt erkenne ich die Gotteslästerung. Willentlich habe ich meine Existenz gefährdet. Das ekelt mich an. Ich weiß, daß verschwendete Sekunden schlimme Folgen haben könnten – dann ein Blitz, die Welt bleibt stehen, oder ist es der Selbsterhaltungstrieb, der meine Gehirngänge antreibt. In der Zeit, in der ein Kolibri einmal seine Flügel bewegt, habe ich begriffen, daß ich eine unerbittliche Lebenssehnsucht habe. Aber mein Bedauern kann meine Situation nicht ändern: Arme steinhart, Beine wabbelnd, Kopf hochrot. Meine Angst hat sich selbst verschlungen und läßt mich hohl und krank zurück.“

So beschreibt John Long, ein kalifornischer Kletter-Freak, seine unsägliche Hilflosigkeit, als er solo in der Wand steckte. Solo heißt in der Welt der Free Climber: allein und ohne Seil.

Sollte er einfach aufgeben, bevor sein Körper aufgibt? John ist ein wahrer Muskelberg, 1 Meter 90 groß, 90 Kilo schwer – nicht nur ein Energiebolzen, sondern auch erfahren wie kaum ein anderer Kletterer.

„Aufgeben wäre einfach. Eine andere Stimme flüstert gelassen: „Stirb wenigstens beim Probieren der Stelle!“ Zustimmend bohre ich meine zitternde Hand erneut in den seichten Riß. Wenn ich doch diesen einzigen Zug noch schaffen würde.“ „Ich ziehe mich langsam höher – der Fuß steht

immer noch auf der abschüssigen Leiste – und der große Griff ist in handbreiter Nähe ... Beinahe habe ich ihn – jetzt! Gleichzeitig fetzt meine rechte Hand aus dem Riß und mein linker Fuß rutscht ab; mein ganzes Gewicht hängt an einem geschwächten linken Arm. Adrenalin katapultiert mich auf den nächsten Griff, und endlich kann ich mein Gewicht auf beide Füße verteilen. Ich zittere wie Espenlaub.“

Er sammelt neue Kraft, ist wieder Herr seiner Angst. Er klettert weiter. Routiniert, ruhig, sicher. Er bewältigt die Wand.

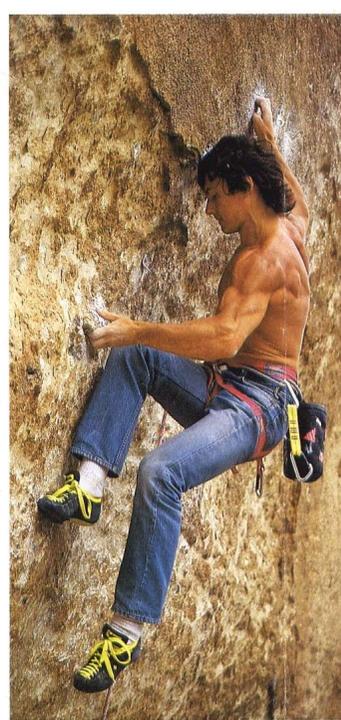
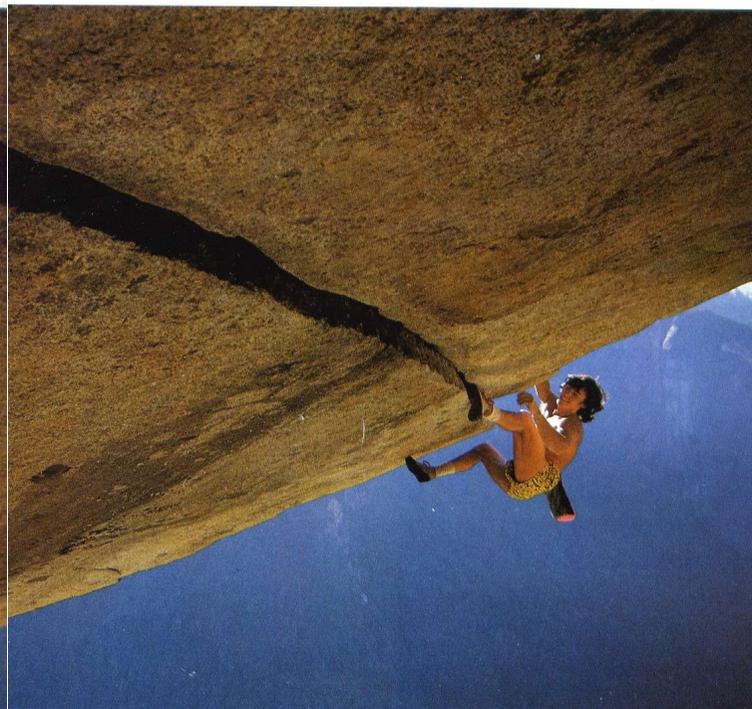
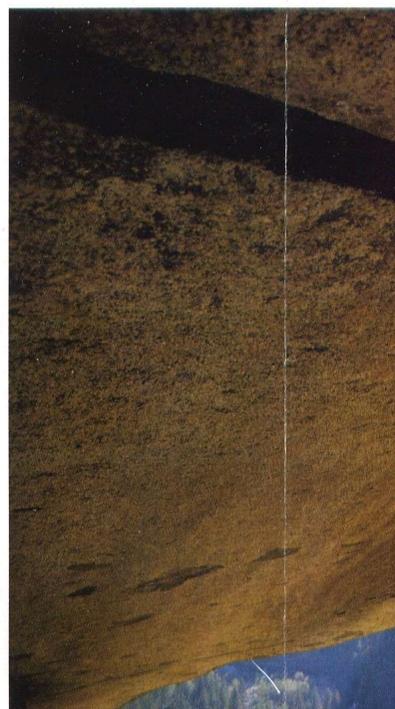
In dieser Nacht soff sich John Long einen Rausch

an. Anderntags forschte er nach Schildkröten, fertigte Girlanden aus Blumen. „Ich tat all die Dinge, die jemand tut, der auf geborgte Zeit lebt.“

Unter den Bergsteigern gelten Free Climber als bunte Vögel, als schrille Freaks, als Felsakrobaten, als Spinnenmenschen, die sich im Gestein festkrallen und winzige Würzchen, Schüppchen, Knirpel und Risse nutzen und die Struktur des Steins in Bewegungsabläufe umzusetzen verstehen. Spinnenmenschen – oder Menschen, die spinnen? „In keiner anderen Lebenssituation bist du so lebenshungrig, lebst und empfindest du so intensiv, kämpfst und verteidigst du dein Leben so hartnäckig gegen ein Risiko, das zwar objektiv besteht, das du aber subjektiv hundertprozentig in der Hand hast. Denn wochenlang hast du dich psychisch und physisch mit diesem Stück Weg im Fels auseinandergesetzt.“

Todesnähe – einer wie Wolfgang Güllich spricht über Todesnähe so undramatisch wie unsereiner über Tennis oder Urlaub. „Du mußt dich mental im Griff haben, du mußt deine Angst kanalisieren können. Angst verkrampft dich, du mußt deine Angst lösen können zu einer leichten Verkrampfung, um handlungsfähig zu bleiben. Du darfst keinen Fehler machen. Du mußt verinnerlicht haben: Ich beherrsche, was ich mir vorgenommen habe. Ich weiß, ich kann meinen Fingern vertrauen.“

Nein, Wolfgang Güllich ist kein Hasardeur, dessen größte Tugend Gottvertrauen ist. Der 28jährige Pfälzer, der sich aus Leidenschaft in der Nähe des Kletter-Reviers der Fränkischen Schweiz an-



siedelte, eignet sich eher als Musterbeispiel für jene, die alles fest im Griff haben. In der Kletter-Szene genießt Güllich den Ruf eines Spitzenmannes. Seit 1977, als sich Free Climbing gerade zaghaft zu entwickeln begann, schaffte der Sport- und Biologiestudent fast 400 Routen, die vor ihm noch keiner geklettert war – und viele seiner Erstbegehungen hat ihm bis heute noch keiner nachgemacht.

Der Musterkabe, der Top-Athlet, der Kletter-Pionier – er wirkt schüchtern, bescheiden. Ein Mann der leisen Töne. Einer, der in dieser bunten Clique verrückter Freaks eher aus dem Rahmen fällt. Güllich ist ein Kopfmensch. Medienrummel würde er sich am liebsten entziehen. Weil er Klettern professionell betreibt, weiß er natürlich, was seine Sponsoren gerne sehen. Überdies nutzt Güllich als Buchautor („high life“) jede Gelegenheit, um darzustellen, daß Sportklettern mehr ist als ein Mode-Trend oder Zeitgeist-Phänomen. „Freiklettern – englisch Free Climbing – eine Klettertechnik, bei der ausschließlich natürliche Haltepunkte (Griffe, Risse, Tritte) benutzt werden.“ So steht's im Sport-Brockhaus.

Den Fels nur durch die eigenen körperlichen Fähigkeiten zu bezwingen – dieser Gedanke wird schon über 100 Jahre praktiziert. Die ersten Freikletterer stiegen ins Elbsandsteingebirge bei Dresden. Anfang der siebziger Jahre übernahmen die Amerikaner diese Technik. Das Yosemite Valley in Kalifornien wurde zum Mekka der Free Climber aus aller Welt. Keine Steilwand, keine überhängende Nase in luftiger Höhe, kein Wolkenkratzer war mehr vor ihnen sicher.

Indes: Freiklettern darf nicht mit Soloklettern verwechselt werden. Nur die allerbesten Freikletterer gehen solo – also ohne Sicherung. Denn ein Fehlgriff bedeutet den sicheren Tod. Beim Freiklettern werden Seil und Karabiner nur zur Sicherheit, aber nicht als Kletterhilfe eingesetzt. Ein harter Leistungssport, der tägliches Training bis zu sechs Stunden erfordert. Als bald soll die Disziplin sogar olympisch werden. Die UIAA, die internationale Bergsteiger-Vereinigung, ist beim Internationalen Olympischen Komitee schon vorstellig gewesen. Erfolgreich. Bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona wird Klettern Demonstrations-Wettbewerb.

Mittlerweile können die neuen Kraxel-Könige sogar auf die Berge pfeifen. Unlängst, bei den 1. Internationalen Deutschen Sportklettermeisterschaften in der Münchner Rudi-Sedlmayer-Halle, hatten die Veranstalter einen künstlichen Fels – 12 Meter hoch, 22 Meter breit und 400 000 Mark teuer – aufgebaut, an dem sich die weltbesten Kletter-Akrobaten versuchten. Das Spektakel in der Halle lockte 8000 Zuschauer. Die waren begeistert, wenn Patrick Edlinger, der Sieger bei den Männern, Überhänge mit Halsbrecher anmutendem einarmigen Klimmzug überwand oder die Amerikanerin Lynn Hill, Siegerin bei den Damen, sich in aussichtsloser Situation wie eine Katze an die Kunst-Wand krallte, Körperkraft sammelte und Willenskraft mobilisierte – und den Weg nach ganz oben schaffte. „Rockmaster“ Stefan Glowacz aus München wurde umjubelter Zweiter. Wie Güllich ist Glowacz Profi. Er genießt Spektakel und den Kult ums Klettern.

Wolfgang Güllich liebt die Natur. Und er liebt das Abenteuer. „Ohne Risiko“, sagt er, „ist kein Abenteuer möglich.“ Er ist immer auf der Suche nach seinem Grenzbereich. Perfektion und hohe Schwierigkeitsgrade – das sind Schlüsselwörter in seinem Leben. Er will für sich selbst immer neue Schwierigkeiten erschließen.

Als er vor 15 Jahren zu klettern begann, stand die Zahl 3 für „schwierig“, 4 hieß „äußerst schwierig“ und der 6. Grad galt als „Grenze des Menschlichen“. Mittlerweile hat Wolfgang Güllich 10 Routen absolviert, deren Namen die bewältigten Probleme demonstrieren sollen. Erstbegeher dürfen Routen taufen. Güllich nannte einen Trip im Fränkischen Jura „Sautanz“ – Schwierigkeitsgrad 9. In Australien existiert seine Route „Amadeus Schwarzenegger“ (10), eine Kombination von Genie und Kraft. Er kreierte „Kamasutra 218“ (Schwierigkeitsgrad 10) und „Wallstreet“ (11). Für diese schwierigste Wand der Welt ging er einen Winter in den Krafraum, um sich spezielle Blockierkräfte für gewisse Belastungswinkel anzutrainieren. An einer überhängenden Wand gibt es an der „Wallstreet“ das Problem eines „Zweifingerkuppenlochs“ fürs vorderste Fingerglied. Ohne Fußkontakt mußte ich in ein Einfingerloch greifen und dann bis zur Brust durchziehen.“

Was reizt daran? Man kann Schopenhauer zitieren, „daß der menschliche Geist, noch nicht zufrieden mit den Sorgen, Bekümmernissen und Beschäftigungen, die ihm die wirkliche Welt auflagt, sich in der Gestalt von tausend verschiedenen Aberglauben noch eine imaginäre Welt schafft, mit dieser sich dann auf alle Weise zu tun macht und Zeit und Kräfte an ihr verschwendet, sobald die wirkliche ihm die Ruhe gönnen will, für die er gar nicht empfänglich ist.“

Für Wolfgang Güllich spielt das Spiel mit der Schwerkraft und die „Ekstase artistischer Erfüllung“ die wichtigste Rolle in seinem Leben. Todesnähe, der er sich immer dann aussetzt, wenn er solo, also ohne Seil, in die Wand steigt, diese Todesnähe soll und muß auch für ihn „etwas Besonderes bleiben“.

Ein Stimulans fürs Leben. Das schlimmste, was passieren kann, ist der „totale Verschluß der Arme“. All seine körperlichen und mentalen Vorbereitungen zielen darauf ab, genau das auszuschließen. „Du bist vollkommen in die Konzentration vertieft und genießt diese totale Aktivierung. Du erlebst dich und alles so intensiv wie sonst nie. Ein ganz neues Empfindungsniveau. Du kannst das in den Alltag retten, dieses Gefühl der Freiheit. Du spürst, du hast dein Leben in der Hand. Das gibt dir Gelassenheit fürs Leben.“

Ulrich Pramann

Fotos: Wolfgang Güllich